



Leseprobe aus Maxeiner, Karlas ziemlich fabelhafter Glücksplan,

ISBN 978-3-407-74993-2

© 2020 Gulliver in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74993-2)

isbn=978-3-407-74993-2



Meine sieben Namen

Ich heie Karla. Aber so nennt mich eigentlich niemand. Denn ich habe sieben verschiedene Namen.

Bei Mama heie ich zum Beispiel Achkarla. Den Namen hätte sie mir auch in meinen Pass schreiben können: Geschlecht: Mädchen. Alter: 9 Jahre. Vorname: Achkarla.

Denn Mama sagt das fast immer zu mir. Zum Beispiel, wenn ich ein Popkonzert auf meinem Bett gebe, mit meiner Bürste als Mikrofon. Bei so einem Konzert muss man nicht nur laut singen, sondern auch tanzen. Richtig gute Popstars hüpfen außerdem. Wenn Mama mich dann so sieht, sagt sie: »Achkarla.« Eigentlich seufzt sie es mehr. Das macht sie

auch, wenn ich keine Zeit habe, Hausaufgaben zu machen, weil ich gerade dabei bin, draußen aus einer Pfütze einen Staudamm zu bauen. Wenn ich dann Schuhe anhabe, von denen Mama denkt, dass sie sich nicht für Staudämme eignen, sagt sie: »Achkarla.« Wegen der Hausaufgaben. Und der nassen Strümpfe. Manchmal gehört zu einem »Achkarla« ein besorgter Blick. Manchmal ist Mama sauer. Meist lächelt sie bei Achkarla. Das mag ich am liebsten.

Bei Opa heiße ich nicht Achkarla, sondern Karlakind. Das nervt wahnsinnig. »Karlakind, halt das mal!«, oder: »Nicht so schnell, Karlakind.« Das sagt er auch, wenn er mich manchmal zur Schule bringt und wir an allen meinen Klassenkameraden vorbeilaufen. Das ist so peinlich. Ich gehe dann extra schneller. Aber Opa dackelt hinter mir her und ruft besonders laut: »Langsamer, Karlakind!« Als wäre ich ein Baby! Ich verstehe nicht, warum Opa ständig betonen muss, dass ich ein Kind bin. Ich nenne ihn auch nicht »Opa-Mann« oder »Opa-Ziemlichaltermann«, obwohl das passen würde. Opa ist nämlich uralt. Also über sechzig mindestens.

Ich bin nicht gerne Karlakind, sondern viel lieber Heykarla. So heiße ich bei meinem großen Bruder Jonas. Er weckt mich damit jeden Morgen. Und lächelt. Dabei kringeln sich um seine Augen so Falten, als wären es Sterne. Das sieht irgendwie himmlisch aus. Oder er sagt Heykarla, wenn

ich draußen mit meinen Freundinnen spiele und er vorbeikommt. Das macht natürlich Eindruck, wenn man von einem so großen Bruder begrüßt wird. Vor allem haut ein Heykarla von Jonas jedes Karlakind von Opa wieder raus.

Bei Nino heiße ich Ohkarla. Nino ist meine beste Freundin. Ohkarla sagt sie, wenn ich ihr etwas erzähle, was sie mir nicht glaubt. Oder wenn ich etwas erzähle, was sie mir glaubt. Sie sagt es, wenn sie findet, dass ich eine Sache nicht tun soll. Zum Beispiel irgendwo nicht hochklettern oder nicht runterspringen, weil sie es zu hoch oder zu tief findet. Und sie ruft es, wenn ich dann doch irgendwo hochklettere oder runterspringe. Mal ängstlich, mal beeindruckt. Oder sie sagt Ohkarla, wenn ich stolpere, etwas verschütten oder fallen lasse. Dann lacht sie es eigentlich fast mehr, als dass sie es sagt.

Karla-jetzt-nicht nennt mich meine Klassenlehrerin Frau Seibert. Egal, was ich mache oder sage. Wenn ich beispielsweise vorschlage, dass wir früher in die Pause gehen oder lieber ein Picknick im Grünen machen sollten, statt schon wieder über Satzglieder zu reden, dann ruft Frau Seibert nur: »Karla-jetzt-nicht!« Das klingt dann so, als würde sie zu einem anderen Zeitpunkt meinen Vorschlag jedoch umsetzen. Aber das macht sie nie.

Außerdem heiÙe ich noch Karlotta Karlotti. So hat mich Papa genannt. Aber das weiÙ ich nur von Mama. Denn Papa ist gestorben, als ich drei Jahre alt war. Ich kann mich fast gar nicht an ihn erinnern. Zu meiner Geburt hat mir Papa Herrn Leopold geschenkt. Das ist der Frotteehase, der seitdem in meinem Bett schläÙt. Papa hat gemeint, es ist gut, wenn immer ein Hase da ist, der auf mich aufpasst. Das hat mir Mama erzählt. Auch, das Papa gesagt hat, dass meine Geburt ein magischer Moment war und dabei ein Zauber geboren wurde.

Es ist natürlich ein ziemliches Ding, wenn bei der eigenen Geburt ein Zauber mit auf die Welt kommt. Und es ist toll. Aber es ist auch der Grund, warum ich ein Geheimnis habe. Es ist ein Geheimnis zwischen Papa und mir. Niemand weiÙ davon. Noch nicht einmal Nino. Und Nino weiÙ ansonsten alles. Jonas auch nicht. Sogar Mama ist nicht eingeweiht.

Eigentlich würde ich auch jetzt nicht davon erzählen. Aber plötzlich passiert so viel. Mit Jonas. Und Mama. Und irgendwie auch mit Opa.

Aber am besten, ich fange von vorne an.



Blöde Katzen und gemeine Hunde

Es geht los mit der blöden Katze. Aus Plastik. Eigentlich mag ich Katzen, echte und auch manche unechte. Aber die Plastikkatze im Garten von Herrn Heck ist wirklich gruselig. Sie hat ein Grinsen, als wäre sie verrückt. Ich weiß genau, wovon ich spreche. Schließlich laufe ich jeden Tag am Gartenzaun von Herrn Heck vorbei. Es ist mir ein Rätsel, wie man sich ein so schreckliches Plastikvieh in sein Beet stellen kann. Es liegt vermutlich daran, dass Herr Heck selbst nie grinst oder lächelt. Er hat also gar keine Erfahrung mit freundlichen Gesichtern und erkennt deswegen nicht, dass die Katze irrsinnig aussieht. Oder er möchte es genau

so: Wenn schon gelächelt wird, dann soll es wenigstens andere verschrecken. Das würde zu Herrn Heck passen. Er ist der Hausmeister des Hauses, in dem wir wohnen. Unser Haus steht in einem Hinterhof und hat vier verschiedene Wohnungen. Wir wohnen im 1. Stock. Herr Heck wohnt nicht in unserem Haus, sondern in dem kleinen Vorderhaus mit Garten. Dennoch behauptet Herr Heck, dass er immer hört, dass ich viel zu laut bin. Keine Ahnung, wie er das macht.

In seinem kleinen Häuschen lebt er mit Sven, seinem Dobermann. Auch Sven ist nicht freundlich. Meist bellt er. Oder er fletscht die Zähne. Oder er knurrt unangenehm. Vor allem, wenn man ihn nett begrüßt. Ich bin mir ziemlich sicher, dass Sven im Grunde seines Herzens ein lieber Hund ist. Aber weil er mit dem motzigen Herrn Heck und der irren Plastikkatze zusammenwohnt, weiß er nicht, wie Nettsein funktioniert. Nino sieht das anders. Sie sagt, Sven ist ein Monster, das sich nur als Dobermann verkleidet hat. Aber sie hat grundsätzlich Angst vor Hunden. Auch vor den freundlichen.

Elli dagegen behauptet, sie hätte Sven schon ganz oft gestreichelt, der dabei gar nicht geknurrte oder gebellt hat. Elli ist in unserer Klasse. Elli erlebt ständig Dinge, bei denen sie etwas ganz supergut macht. Oder sich als Einzige etwas traut. Nur ist dann zufälligerweise nie jemand dabei. Oder

sie besitzt die allergrößten und teuersten Spielsachen. Aber wenn man sie besucht, sind die gerade verliehen. Elli wohnt im Haus nebenan. Deswegen kommt sie oft zum Spielen vorbei, auch wenn wir uns gar nicht verabreden.

Auf jeden Fall haben Elli, Nino und ich bei uns im Hof eine kleine Schanze für unsere Cruiser Boards aufgebaut, aus dem alten Regalbrett, das ich in Opas Haus gefunden habe. Darunter haben wir einen Ziegelstein gelegt. Die Schanze ist nicht hoch. Nicht höher als ein Bordstein. Aber wenn man gut Schwung holt, dann kann man mit dem Board prima springen. Ich liebe das! Und ich liebe mein Cruiser Board! Das habe ich mir schon soooo lange gewünscht und endlich zum Geburtstag von Opa, Mama und Jonas bekommen. Es sieht super aus, oben grau und unten an den Rollen sind Sterne auf das Brett gemalt.

Elli und ich springen über die Schanze. Nur Nino hat Angst, dass sie zu schnell ist. Sie fährt so lahm mit ihrem Board darauf, dass sie rückwärts wieder runterrollt.

»Nino, du musst mehr Anlauf nehmen!«, sage ich.

»Ach, ich weiß nicht«, antwortet Nino. »Das ist schon ziemlich hoch!«

Nino hat nämlich Höhenangst.

»Das ist wie bei meinem Papa. Wir können beide nicht auf Berge rauf oder in Riesenräder rein«, erklärt sie und guckt so, als wäre sie wahnsinnig traurig darüber.

»Aber die Schanze ist kein Berg und kein Riesenrad, Nino. Die ist sogar niedriger als eine Treppenstufe bei euch im Treppenhaus. Da hast du doch auch keine Höhenangst«, sage ich.

»Aber da gibt's ein Geländer!«, antwortet Nino trotzig. »Und außerdem ist Höhenangst ein Gefühl. Da ist es egal, wie hoch die Sache wirklich ist, wenn sie Angst macht.«

Nino nimmt ihr Cruiser Board und geht von der Schanze runter. Ich glaube, sie mag ihr Skateboard am liebsten, wenn es steht und sie Bücher draufstellen kann. Damit zu fahren, findet Nino unpraktisch. Sie mag nichts, wofür man Schwung holen muss. Ich liebe das dafür umso mehr. Deswegen nehme ich superschnellen Anlauf und springe richtig weit von der Schanze runter. Es ist der Hammer! Doch als ich aufkomme, kippe ich vom Board. Ich stolpere und da passiert's. Irgendwie fliegt das Board in das Beet von Herrn Heck und trifft die Katze am Hinterkopf. Dadurch wird sie umgehauen und liegt mit ihrem Grinsegesicht auf einer umgeknickten Blume. Für einen kurzen Moment denke ich, dass die Katze von hinten zum ersten Mal ganz nett aussieht. Aber da ruft Nino schon erschrocken: »Ohkarla!«

Und genauso fühle ich mich. Denn wenn Herr Heck mitbekommt, dass mein Board 1. in seinem Garten liegt, 2. seine Katze umgehauen hat und 3. dabei eine Blume angeknickt wurde, wird er keinen Spaß verstehen. Nicht dass

Herr Heck sonst Späße versteht. Aber bei dieser Ansammlung von Unglücken wird er bei Mama und mir furchtbaren Ärger machen und mein Cruiser Board erst einmal nicht rausrücken. Bisher war das mit allem so, was versehentlich in seinem Garten gelandet ist: mein Fußball, mein Drachen, mein Flummi. Meist hat Herr Heck die Sachen erst nach einer Woche zurückgegeben. Egal, wie sehr Mama und ich uns deswegen beschwert haben. Und die haben gestunken! Nach einer Mischung aus geräucherten Socken, schimmeligem Muff und Zigarrenqualm. Man will die Sachen nicht mehr benutzen, weil der Gestank nie wieder verschwindet. Ich vermute, dass Herr Heck ein eigenes Zimmer extra zur Verstinkung von Spielsachen eingerichtet hat. Ich stelle mir vor, dass er dort mit allerlei Gerüchen experimentiert und das Spielzeug über stinkigem Käse aufhängt, es stundenlang mit seinen Zigarren zuqualmt und seinen dreckigen Socken einreibt. Aber genau weiß ich das nicht, weil ich Herrn Hecks Wohnung niemals betreten habe.

Ich will auf keinen Fall, dass mein Cruiser Board im Stinkezimmer verschwindet. Also muss ich es retten. Aber jetzt über den Zaun zu klettern, ist natürlich so eine Sache. Denn im Moment ist zwar keine Spur von Sven zu sehen, aber das kann sich blitzschnell ändern. Herr Heck muss nur seine Terrassentür aufmachen und eine Sekunde später könnte Sven schon neben mir knurren. Deswegen stehen Nino,

Elli und ich nun vor dem Gartenzaun und betrachten ratlos mein Cruiser Board. Ich beuge mich über den Zaun und versuche, das Board zu greifen. Aber es ist zu weit weg.

»Ich muss in den Garten!«, sage ich leise.

»Ohkarla, nicht!«, ruft Nino entsetzt.

»Aber sonst wird Herr Heck mein Cruiser Board vollstinken!«, antworte ich panisch.

»Du kannst da nicht rein!« Nino sagt das richtig laut, weil ich gerade über den Zaun klettern will. Genau in diesem Moment taucht Sven im Haus an der verschlossenen Terrassentür auf und schaut in den Garten. Ich klettere doch nicht weiter. Wir blicken alle drei ängstlich zu dem Hund, der uns mit gespitzten Ohren und angespanntem Körper fixiert. Wir hören, wie Sven durch die geschlossene Terrassentür knurrt. Jetzt ist es nur eine Frage der Zeit, ehe Herr Heck erscheint und mein Cruiser Board gefangen nimmt. Deswegen habe ich keine Wahl.

Ich klettere über den Gartenzaun.

»Ohkarla!«, flüstert Nino. Elli versteckt sich sicherheitshalber hinter den Mülltonnenkästen. Im Moment hält sie Sven wohl doch nicht für den lieben Hund, den sie so gerne streichelt. Sven fängt an zu bellen. Ich mache drei Schritte bis zum Beet und greife nach meinem Board. Nino will es mir gerade abnehmen, da erscheint Herr Heck an der Terrassentür. Man hört ihn zetern und er öffnet die

Tür. Schnell reiche ich Nino das Board. Sven rast in den Garten und auf mich zu, dabei bellt er fast so laut wie sein Herrchen.

»Na warte!«, brüllt Herr Heck.

Ich warte aber nicht, sondern renne weg. Und zwar auf die Mauer zu, die zu der alten Fabrik nebenan gehört. Sven ist hinter mir her. Natürlich werde ich auch von Herrn Heck verfolgt. Aber der ist nicht sehr schnell.

»Dir zeig ich's!«, brüllt er, während ich mich an der Mauer hochziehe. Gerade in dem Moment, als Sven mir in die Füße schnappen will.

»Was denn?«, fragt Nino Herrn Heck interessiert und setzt dabei ihren ernsthaften Blick auf. Das wirkt sofort. Herr Heck bleibt irritiert stehen und schaut verärgert zu Nino.

»Hä?«, blafft er sie an.

»Was wollen Sie Karla denn zeigen?«, fragt Nino freundlich.

»Die hat hier nichts zu suchen!«, meckert Herr Heck und will zur Mauer, aber da hat er nicht mit Nino gerechnet. Denn Nino hat zwar Angst vor Hunden und Höhe, aber keine Angst vor Erwachsenen. Schon gar nicht vor Erwachsenen, die Kinder ungerecht behandeln. Das lässt sich Nino nicht bieten. Dann fängt sie an zu diskutieren. Und zwar genau mit diesem freundlichen Blick.

»Aber das ist doch unlogisch!« Nino guckt Herrn Heck an, als wäre er ein Schüler und sie die Lehrerin. Herr Heck hat eben einen Fehler gemacht. Aber weil Nino eine nette Lehrerin ist, schimpft sie nicht mit ihm, sondern hilft.

»Erst sagen Sie, dass Sie Karla etwas zeigen wollen, stimmt's?«, fragt Nino aufmunternd.

»Nee«, brummt Herr Heck und will mir hinterher.

Sven stellt sich mit den Vorderpfoten aufrecht an die Mauer und versucht, nach mir zu schnappen. Leider kann ich nicht einfach auf der anderen Seite wieder runterklettern, weil die Mauer direkt an das Fabrikgebäude grenzt.

»*Dir zeig ich's*, haben Sie doch eben gesagt.«

Herr Heck dreht sich wieder zu Nino.

»Das tue ich auch!«, ruft Herr Heck.

»Na also!« Nino setzt ihr Lehrerinnenlächeln auf, weil Herr Heck das schon mal prima verstanden hat. »Und dann sagen Sie, Karla hätte hier nichts zu suchen, nicht wahr?«

»Genau«, sagt Herr Heck bockig.

Weil Sven mir immer mehr auf die Pelle rückt, klettere ich auf das Dach von dem alten Hühnerstall, der direkt an der Mauer steht. Zum Glück leben da keine Hühner mehr drin. Ich vermute, sie sind alle ausgezogen, als Herr Heck einzog.

»Aber wenn Sie Karla etwas zeigen wollen, wie Sie eben behauptet haben, dann ist es doch verständlich, wenn Kar-

la es dann auch anschauen möchte, oder?« Nino blinzelt Herrn Heck motivierend zu, der Nino anschaut, als wäre sie aus einem Ufo gestiegen.

»Hä?«

»Ich denke, Sie können nicht einfach anbieten, jemandem etwas zu zeigen, und sich dann wundern, wenn er danach sucht!«

Nino Richter nennt Ninos Papa sie, wenn Nino Erwachsene so auseinandernimmt.

Herr Heck jedenfalls versteht nicht, was Nino ihm da erzählt. Aber nach einer Diskussion mit Nino wissen das die wenigsten Erwachsenen. Sie verstehen nur, dass sie bei irgendeiner Art Spiel verloren haben, dessen Regeln sie nicht kennen.

»Ach, halt den Mund!«, blafft Herr Heck Nino an.

Nino holt Luft, um zu erklären, dass »den Mund halten« auch so eine unlogische Formulierung ist. Was bedeutet das genau? Wie soll man den Mund halten? Mit den Händen? Und warum sollte man das tun? Man hält ja auch keine Ohren oder keine Nase. Wozu auch? Das ist ein Spitzenvortrag, mit dem Nino schon einmal Frau Seibert ganz blass geredet hat. Aber Nino kann ihn jetzt nicht aufsagen, weil Herr Heck mich auf dem Hühnerstall ausgemacht hat.

»Runter!«, brüllt er so laut, dass ich froh bin, dass keine Hühner mehr im Stall wohnen. Denn Hühner erschrecken

sich leicht. Schlimmerweise hat Sven einige gestapelten Kisten neben dem Stall entdeckt, auf die er gesprungen ist. Er kläfft ununterbrochen und sieht so aus, als würde er jeden Moment auf das Dach springen. Die Sache wird noch brenzlicher, weil Herr Heck nun zum Stall stürmt. Keine Ahnung, was er vorhat.

Ich habe keine Wahl. Ich muss auf die Bürgersteigseite runterspringen. Es ist auch nicht besonders hoch. Aber Nino sieht das wohl anders.

»Ohkarla!«, ruft sie, als sie merkt, was ich vorhabe. Sven ist schon fast auf dem Dach. Das ist auch nicht schwer, denn der Hühnerstall ist um einiges kleiner als ich selbst. Ich schaue in den wolkgigen, windigen Himmel.

Da entdecke ich eine Wolke, die wie ein Hase aussieht. Mit zwei langen Ohren.

Es ist gut, wenn immer ein Hase da ist, der auf mich aufpasst. Ich lächle. Und dann springe ich.